

erschien, waren viele nicht willens und nicht in der Lage, seinen Ausgang zu verstehen und die Folgen der Niederlage zu akzeptieren. Ilg spricht von der „verbreiteten Unfähigkeit zur Selbstanalyse“. Schließlich hatte man ja nur seine „heilige Pflicht“ erfüllt. Sehr folgenreich war, dass diese oft trotzig verteidigte Mentalität in die Weimarer Zeit hinein weiterwirkte. Erklärlich ist dies u. a. deshalb, weil auch in dieser Phase der Bildungsgeschichte „Symptome der Unruhe“ zu erkennen sind, „die einer mehr oder minder konkreten Bedrohungswahrnehmung entstammen“. Das Buch von Reinhard Ilg liefert sehr umfangreiches und authentisches Material zur Geschichte der niederen evangelisch-theologischen Seminare und der katholischen Konvikte bzw. der ihnen zugeordneten humanistischen Gymnasien. Mit profunder Sachkenntnis gelingt es dem Autor, die Quellen zu erschließen und in den gesamt- und bildungsgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Der Schwerpunkt des Werkes liegt auf der Zeit zwischen der Reichsgründung und der Weimarer Republik. Das ist lange her. Sicher wird aber mancher sozialgeschichtlich und pädagogisch interessierte Zeitgenosse durch dieses Buch wichtige Anstöße für seine eigenen Bewertungsmaßstäbe gewinnen. – Und das hat seinen guten Sinn!

*Kurt Schreiner*

Armin Panter: Die Haller Synagogen des Elieser Sussmann im Kontext der Sammlung des Hällisch-Fränkischen Museums. Hrsg. Historischer Verein für Württembergisch Franken. Künzelsau (Swiridoff) 2015. 139 S., Abb.

Die Synagogen im Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall – die Synagoge aus Unterlimpurg und die Frauenabteilung der Synagoge von Steinbach – zählen zu den herausragenden Zeugnissen jüdischen Lebens im Haller Raum, und auch national und international gibt es nur wenig Vergleichbares in dieser künstlerischen Qualität und religiösen Aussagekraft. Armin Panter, der Museumsleiter, legt nun mit dieser Monographie eine umfassende, historische, baugeschichtliche, kunsthistorische und religionsgeschichtliche Aspekte verknüpfende Beschreibung und Deutung der beiden Denkmäler vor. Die Synagoge im Haller Ortsteil Unterlimpurg richtete der hällische Schutzjude Moses Mayer mit Genehmigung des Rats im Dachgeschoss seines Wohnhauses Unterlimpurger Straße 65 wohl 1718 ein. Nicht viel später geschah dies auch unter dem Dach des Hauses Neustetter-Straße 20 in Steinbach, das zum Gebiet des adeligen Chorherrenstifts Comburg und damit zum Hochstift Würzburg gehörte. Die Holzvertäfelungen beider Beträume – wie die weiterer Synagogen in Süddeutschland – malte der aus Polen ausgewanderte Maler Elieser Sussmann etwa zwischen 1730 und 1740 im Stil ost-europäischer Synagogenmalerei mit Ornamenten, Tierfiguren und Gebetsinschriften aus. Die Schicksale beider Synagogen sind nur vor dem Hintergrund der Geschichte der Juden in Franken seit dem Mittelalter bis in unsere Gegenwart zu verstehen, wie sie Armin Panter auf die Phasen der Verfolgung und Vernichtung konzentriert eindrucksvoll darstellt. Im Jahr 1907 konnte der Historische Verein für Württembergisch Franken die für den Kult nicht mehr benötigte Unterlimpurger Synagogenvertäfelung mit Unterstützung der jüdischen Gemeinde Halls erwerben. Die Zeit des Nationalsozialismus überstanden die bemalten Bretter unbeachtet in einem als Magazin genutzten Kellerraum des Keckenburgmuseums. Erst zur 800-Jahrfeier der Stadt 1956 wurden sie, leider unsachgemäß, zu einem präsentablen Synagogenraum zusammengebaut und ausgestellt. Einem glücklichen Zufall ist die Rettung der Steinbacher Synagoge zu verdanken. Bei der Renovierung des Hauses 2003 wurde der marode Dachstuhl mitsamt der Vertäfelung abgerissen. Auf Spuren von Bemalung an den alten Brettern von achtsamen Bürgern hingewiesen, kaufte der Historische Verein für Württembergisch Franken die noch vorhandenen Reste. Aufwendige Forschungen ermöglichten die Datierung, die angemessen sorgfältige Renovierung und die sachgerechte Rekonstruktion der Synagogen, ebenso die Entzifferung der Inschriften und die Deutung der gemalten symbolischen Tiere wie Hase, Hirsch, Elefant, Einhorn, Storch, Eichhörnchen, Eule. Über das alles berichtet Armin Panter, unterstützt von den ausgezeichnet gedruckten Farbabbildungen und ganzseitigen Farbtafeln. Ein

Glossar, Orts- und Personenregister erleichtern die Lektüre. Das schöne Buch, das die Dauerpräsentation der Haller Synagogen im Hällisch-Fränkischen Museum begleitet und erschließt, ist ein würdiges Denkmal für die jüdische Gemeinde in Schwäbisch Hall. Es erinnert an ihre Religion und Kultur, es gedenkt der Vernichtung durch den nationalsozialistischen Rassenwahn und es bewahrt verantwortungsbewusst die geretteten Zeugen der Vergangenheit.

*Eberhard Göpfert*

Mechthild Claus : Wo ist Bethlehem? Die spirituelle Bildsprache der Schwäbisch Haller Marienkirche „unter dem Berg“, genannt Urbanskirche. Schwäbisch Hall (Oscar Mahl) 2015. 280 S., Abb.

Die im frühen 13. Jahrhundert durch die Schenken von Limpurg am Fuße ihrer Burg erbaute kleine „Kirche der heiligen Jungfrau unter dem Berg“ wurde durch einen Lesefehler im 16. Jahrhundert zur Urbanskirche „ecclesia s(ub) urb(ana)“, zur Kirche in der seit 1541 zur Reichsstadt Hall gehörenden Vorstadt Unterlimpurg. Georg Gradmann würdigte sie in den Kunst- und Altertumsdenkmälen im Königreich Württemberg von 1907: „Das Innere ist das einzige unberührte Beispiel eines althällischen Gotteshauses, ebenso schätzbar im künstlerischen Sinne als im kunsthistorischen. Möchte dem Kirchlein jede Wiederherstellung erspart bleiben, die mit dem Alten aufräumt, um zu verschönern!“ Das Gebäude und seine kostbare Ausstattung – Altäre, Orgel und Wandmalereien – blieben tatsächlich von Modernisierungen im wechselnden Zeitgeschmack verschont. Seit 2005 wird außen und innen der Bestand gesichert und sorgfältig restauriert. Berichte liegen vor z.B. in den Jahrbüchern des Historischen Vereins für Württembergisch Franken Band 90/91 (2006/07) und Band 97 (2013). Nun hat sich die Sprachwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin Mechthild Claus mit der theologischen Bedeutung und Aussage der Bildwerke in der Urbanskirche beschäftigt. Seit der Spätantike dient christliche Kunst dem Gottesdienst und der Verkündigung der christlichen Heilslehren. In den Bildwerken erscheinen die sakralen Personen Christus, Maria, die Heiligen und Schutzpatrone für den gläubigen Betrachter und Beter in sichtbarer Gestalt. Wie die Texte des Neuen und Alten Testaments über das wörtliche Verständnis hinaus auf symbolische, allegorische oder typologische Inhalte hin ausgelegt wurden, so auch die Bildwerke. „Sie entspringen“, so Mechthild Claus, „dem Anliegen ihrer Schöpfer, Heilsgeschichte bildlich darzustellen, damit Gottes Handeln anschaulich wird.“ Erst seit Renaissance und Aufklärung verlieren die Bilder und Figuren der Heiligen ihren kultischen Charakter und ihre sakrale Aura, so dass sie als autonome Objekte der Kunst musealisiert werden können. „Kunst ist eine Sprache, und eine Sprache ist da, um verstanden zu werden“, hat uns der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr gelehrt. Mechthild Claus bringt mit ihrer gründlichen Kenntnis der biblischen, spätantiken und mittelalterlichen Literatur, der Mystik und der Ikonographie die heute oft unverständlichen christlichen Bilder zum Sprechen. Einfühlsam und eindringlich wird die Symbolsprache der Bildwerke gedeutet: das große Wandgemälde „Maria mit dem Spinnrocken“, der Flügelaltar im niederländischen Stil, Kruzifix und Heiliges Grab, die Sakramentsnische, der Taufstein, der Schlussstein im Chorgewölbe, Turmuhr und Giebelkreuz. Die Farbbildungen, vorzügliche Ganz- und Detailfotos von Elmar Zeller, erleichtern es, die differenzierten, intensiven Betrachtungen mitzuvollziehen. Im umfangreichen Anhang findet man u. a. Namen und Sachregister. Den Leser erwartet ein besonderes Buch, das mehr ist als der übliche kunsthistorische Bildband. Die geistige Welt, in die Mechthild Claus hineinführt, erfordert Aufmerksamkeit, Zeit und Ruhe.

*Eberhard Göpfert*